
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59588

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Der Autor steht auf dem Standpunkt, daß zwar der Nationalsozialismus nur im deutschen historischen Kontext auftreten konnte, daß aber bestimmte Elemente der nationalsozialistischen »Naturreligion« auch außerhalb des zeitlichen und geographischen Rahmens des »Dritten Reiches« vorkommen, da sie einem psychologischen Bedürfnis des urban und entfremdet lebenden Menschen in der modernen Industriegesellschaft entsprechen. Speziell in den USA der Ära Reagan glaubt Pois diese Elemente wiederzufinden. Die offizielle amerikanische Regierungspolitik der achtziger Jahre sei gekennzeichnet 1. durch eine Tendenz zur »Flucht aus der Geschichte«, 2. durch die Sakralisierung der Nation, 3. durch den Glauben an die Existenz einer »natürlichen Ordnung der Dinge« – alles Bestandteile auch der nationalsozialistischen Weltanschauung (S. 203–209).

Wenn man also das Anliegen des Autors als ein eher sozialphilosophisches und sein Vorgehen als – im allerbesten Sinne des Wortes! – essayistisch bezeichnen darf, so bietet die Lektüre seines Buches doch auch zahlreiche lohnende Einblicke und Erkenntnisse bezüglich der Geschichte des Nationalsozialismus. Hauptsächlich anhand der Schriften und Reden führender Nationalsozialisten (Hitler, Himmler, Goebbels, Rosenberg) untersucht Pois das Verhältnis von deren »Naturreligion« zu Staat (S. 101–106), Wissenschaft (S. 106–114), Kunst (S. 114–126) und bürgerlicher Gesellschaft (S. 126–135); sowie die »pragmatische« Umsetzung der Ideologie im Krieg (S. 135–157) und beim Massenmord an den Juden (S. 161–183).

Bedauerlich ist – neben einigen mißglückten Übersetzungen deutscher Zitate –, daß der Autor kaum auf die vielfältigen ideengeschichtlichen Wurzeln der NS-Ideologie im 19. und frühen 20. Jh. eingeht. Das hätte seine Argumentation sicher sehr bereichern können. Ziemlich überflüssig dagegen scheint der umständliche Versuch einer Definition und Trennung der Begriffe Weltanschauung, Ideologie und Religion im ersten Kapitel – zumal Pois diese Begriffe dann selbst wieder synonym gebraucht.

Marco SCHÜTZ, Paris

David WELCH, *The Third Reich. Politics and Propaganda*, London, New York (Routledge) 1993, 203 S.

»Why did millions of Germans vote for the Nazis in free elections?« Diese Frage, die fettgedruckt den Klappentext beherrscht, wird in dem Buch (abgesehen von kurzen Anklängen in einem neunseitigen Anfangskapitel »The conquest of the masses«) weder behandelt noch gar beantwortet. Doch der Autor widmet sich einem fast ebenso interessanten Problem. Welch fragt, ob die Propaganda des »Dritten Reiches« tatsächlich so erfolgreich war wie allgemein angenommen werde. War sie wirklich »the war that Hitler won«? Dabei setzt Welch voraus, daß Propaganda an sich weder gut noch böse, sondern ethisch neutral sei. Weiter geht er davon aus, daß auch im »Dritten Reich« die »öffentliche Meinung« nicht zu existieren aufhörte. Welch untersucht die Interaktion zwischen der nationalsozialistischen Propaganda und der öffentlichen Meinung in den Jahren 1933 bis 1945. Seine beiden Hauptquellen sind die Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS sowie die Deutschland-Berichte der Exil-SPD.

Nachdem er Goebbels' Propagandaprinzipien, den Aufbau von dessen Ministerium und der Reichskulturkammer sowie die Struktur von Rundfunk, Presse und Film im NS-Staat beschreibt, geht Welch der Frage nach Erfolg oder Mißerfolg der NS-Propaganda in sieben Themenbereichen nach: »Volksgemeinschaft«, »Rassenreinheit« und »Hitler-Mythos« 1933–1939 sowie »Blitzkrieg«, »Rußlandfeldzug«, »Totaler Krieg« und »Mythologie/Vergeltung« 1939–1945.

Ihr »revolutionäres« Ziel, alle traditionellen sozialen und religiösen Bindungen innerhalb des deutschen Volkes zu zerstören und durch die völlige Ausrichtung auf die nationalsozialistische »Volksgemeinschaft« zu ersetzen, habe die Propaganda zwar nicht erreicht, doch erfolglos sei sie keineswegs gewesen. So habe sie dem NS-Regime – trotz der in Deutschland

wie in allen anderen modernen Industriestaaten zuweilen auftretenden Unzufriedenheit – immerhin einen beträchtlichen Grad an Stabilität und sozialer Integration verschafft. Als besonders empfänglich für die »Volksgemeinschafts«-Propaganda habe sich die Jugend erwiesen, was den britischen Historiker Stephen Roberts nach einem einjährigen Deutschland-Aufenthalt 1937 erschauern ließ: »It is this utter lack of any objective or critical attitude on the part of youth, even with the university students, that made me fear most for the future of Germany. They are nothing but vessels for State propaganda.«

Antijüdische Hetze und Rassenpropaganda zeitigten bei weitem nicht den vom Regime erhofften Erfolg innerhalb der Bevölkerung, wie deren Reaktionen auf die Reichspogromnacht und auf die »Euthanasie«-Kampagne deutlich machten. Doch wengleich die Deutschen im »Dritten Reich« nicht zu einem Volk von aktiven Judenhassern und Rassisten wurden, so blieben sie von der Propaganda auch nicht unbeeinflusst. Hetzfilme wie »Der ewige Jude« und Schriften wie Streichers »Stürmer« seien in der Bevölkerung eindeutig mehr auf Ablehnung denn auf Zustimmung gestoßen, doch habe die Propaganda die Deutschen zumindest davon überzeugen können, daß überhaupt eine »Judenfrage« existiere. Apathie und Gleichgültigkeit seien schließlich die Folge gewesen: Man zog sich ins Privatleben zurück und überließ die »Lösung« dieser »Frage« anderen – der SS.

Als einen der größten Propagandaerfolge wertet Welch den paradoxen Umstand, daß Hitler von der wachsenden Unpopularität der NSDAP fast bis zum Schluß ausgenommen blieb. Auch in jenen Teilen der Arbeiterschaft, die die Partei ablehnten, habe eine ausgeprägte Loyalität gegenüber Hitler bestanden, und selbst Kirchenführer hielten Hitler für einen »gemäßigten« Nazi, der den »radikalen« Kräften in der Partei widerstehe. Ohne den Rückgang der Arbeitslosigkeit und ohne die außenpolitischen »achievements of revisionism without German bloodshed« (von der Rheinland-Wiederbesetzung über den »Anschluß« Österreichs bis zum Münchner Abkommen) hätte freilich auch ein noch so geschickt manipulierender Goebbels den quasi-religiösen Glauben weiter Teile der Bevölkerung an Hitler nicht erzeugen können.

Bis 1939 von der Propaganda stets als »Mann des Friedens« gefeiert, erreichte Hitler den Gipfelpunkt seiner Popularität nach dem Sieg über Frankreich 1940. Welch betont, daß auch in der Periode der »Blitzkriegs«-Erfolge die deutsche Bevölkerung trotz aller Euphorie ein schnelles Ende des Krieges gewünscht habe. Der Propaganda sei es gelungen, das Volk glauben zu machen, daß auch Hitler nichts anderes wolle als einen gerechten und dauerhaften Frieden.

Realistisch habe die große Mehrheit der Deutschen allerdings von Anfang an den Nichtangriffspakt mit Stalin (23. 8. 1939) als Verzögerungstaktik bis zu einem irgendwann doch kommenden Krieg mit der Sowjetunion eingeschätzt. Als dieser dann tatsächlich begann, habe sich die Bevölkerung gefügt – ohne Enthusiasmus und ohne jemals von der Notwendigkeit dieses Krieges wirklich überzeugt zu sein. Welch schildert die Widersprüchlichkeit, die der deutschen Propaganda während des gesamten Rußlandfeldzuges anhaftete. Zunächst galten die Menschen in der Sowjetunion komplett als »Untermenschen«, dann aber auch als tapfere Soldaten, mit denen die Wehrmacht schwer ringen mußte. Einmal wurden Stalins Regime und die sowjetische Bevölkerung als böartige Monster gleichgesetzt, dann wiederum kämpften die Deutschen für die Befreiung Europas vom Bolschewismus, unter dem auch die Menschen in der UdSSR so sehr zu leiden hatten.

Mit dem Steckenbleiben der deutschen Offensive vor Moskau im Dezember 1941 habe nicht nur die nationalsozialistische Propaganda, sondern zum ersten Mal auch das Vertrauen der Deutschen in Hitler selber einen schweren Schlag erlitten, stellt Welch fest. Die zwischen den Zeilen der SD-Berichte deutlich erkennbare »lauwarme« Reaktion der Bevölkerung auf die »Führerreden« vom 30. Januar und 26. April 1942 wertet er als Beleg für Ian Kershaws These, wonach der »Hitler-Mythos« bereits lange vor der Katastrophe von Stalingrad erheblich verblaßt gewesen sei. Daß ausgerechnet Goebbels schon während der beträchtlichen Anfangs-

erfolge der Wehrmacht im Sommer und Herbst 1941 mehrfach vor einer zu illusionistischen Propaganda hinsichtlich des Ostkrieges gewarnt hatte, damit aber bei Hitler nicht durchgedrungen war, konnte die Bevölkerung nicht wissen. Wenngleich ihr bereits die Wollsammelaktion für die Ostfront vom Winter 1941/42 drastisch den Ernst der Lage verdeutlichte, wurde endgültig erst das Fiasko von Stalingrad zum Wendepunkt der deutschen Kriegspropaganda – weg von allen Hoffnungen auf einen baldigen Sieg, hin zum Appell an »totale« Kriegsanstrengungen und noch mehr Opferbereitschaft. Auch wenn, wie Welch bemerkt, Goebbels mit seiner Kampagne durchaus einige Erfolge erzielte, so ging von 1943 an die Schlagkraft der Propaganda parallel zur Lage an den Fronten immer weiter zurück. Der galoppierende Vertrauensschwund war ebensowenig aufzuhalten wie der Rückzug des Heeres.

Warum aber hielt die deutsche Zivilbevölkerung trotz der immer aussichtsloser werdenden Kriegslage bis zum Schluß durch? Welch warnt zu Recht davor, diesen Umstand etwa als »Sieg Goebbels'« zu betrachten und damit den Einfluß von Propaganda grundsätzlich überzubewerten. Nicht die Aussicht des von Goebbels verheißenen »Endsieg« hielt die Menschen in den letzten beiden Kriegsjahren aufrecht, sondern die Hoffnung auf einen trotz aller Haßpropaganda des Regimes für möglich gehaltenen Kompromißfrieden. Neben einem »traditional German patriotism and respect for authority« führt Welch vor allem die Furcht vor dem Bolschewismus und vor der Behandlung durch die siegreichen Russen an, welche die Deutschen bewogen habe, »intuitiv« bis zum bitteren Ende zu kämpfen.

Die zwölf Jahre des »Dritten Reiches« resümierend, konstatiert Welch einen »bemerkenswerten Grad an Konsens« in Deutschland. Dieser sei nicht allein durch geschickte Manipulationstechniken künstlich erzeugt worden, vielmehr habe der Nationalsozialismus in der Bevölkerung durchaus eine gewisse Basis besessen, zu deren Schaffung und Erhaltung wiederum die Propaganda wesentlich beigetragen habe. Der Wert des Buches von David Welch liegt somit weder in neuen Einsichten oder Interpretationsansätzen noch in der Auswertung unbekannter Quellen, sondern in einer ausgewogenen Zusammenschau der wichtigsten Aspekte des Themas. Kritisch anzumerken bleibt nur der gelegentliche (an den jeweiligen Stellen allerdings relativ unschädliche) Gebrauch zweier unzuverlässiger Quellen, nämlich der Semler-Tagebücher und der Taylor-Edition der Goebbels-Tagebücher.

Ulrich HÖVER, Dresden

Oliver RATHKOLB, Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich, Wien (Österreichischer Bundesverlag) 1991, 303 S.

Der Konflikt zwischen Kultur und Macht ist keineswegs ein spezifisch deutsches Phänomen. Ob im Florenz der Medici-Zeit oder im Österreich Metternichs, ob in der Sowjetunion unter Stalin oder in den USA während der McCarthy-Ära, um nur einige historische Beispiele zu nennen – stets sahen sich die Künstler den Gefahren ausgesetzt, politisch vereinnahmt oder verfolgt zu werden. Die Verhaltensweisen gegenüber dieser, auch moralischen Herausforderung reichten von der Erfüllung der vom jeweiligen System vorgegebenen Erwartungen über opportunistische Unterordnung oder Teilzugeständnisse bis hin zu Resistenz und offenem Widerstand. In Deutschland wurde dieser historisch zu nennende Grundkonflikt während der Herrschaft des Nationalsozialismus dramatisch zugespitzt. Denn zum einen wurde gleich im ersten Regierungsjahr Hitlers die Kontrolle und Instrumentalisierung sämtlicher Bereiche der Kultur durch die Errichtung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda sowie der Reichskulturkammer mit ihren sieben Einzelkammern institutionalisiert – eine Maßnahme, durch die vielfältige Instrumente zur personellen und inhaltlichen Steuerung des Kulturbetriebs geschaffen wurden. Zum anderen eröffnete die vom Regime mit großen Geldsummen geförderte Kultur in Verbindung mit der von ihm verordneten Verdrängung jüdischer und politisch mißliebiger Künstler Entfaltungsmöglich-